

Turbulenzen auf dem Schloss

In der Komödie «Vo Rio uf Alaska» geht es um ein Erbe, das verloren geht. Das bringt die Nachkommen der Gutsbesitzer Camenzind ganz schön hintereinander. Das Laientheater Limberg wartet auf mit Turbulenzen.

Elsbeth Stucky

Kurz vor der Probe: Das Bühnenbild präsentiert die noble Stube der gut situierten Familie Camenzind. Die Regie, Deborah Loosli und Andreas Bühler, ist noch am Feilen von Details. Passt ein Teppich vor dem Kanapee und welcher? Es sind noch zwei Wochen, bis der Vorhang sich für das Publikum öffnen wird. «Wir sind etwas im Hintertreffen», erklärt die Regisseurin. Heute soll zum ersten Mal ein kompletter Durchgang der drei Akte geprobt werden.

Bevor das Spiel beginnt, gibt es für die Schauspielerinnen und Schauspieler des Laientheaters Limberg aufmunternde Worte: Das letzte Mal sei etwas lang gewesen, es vertrage mehr Tempo, meint die Regie. «Die letzte Probe war anstrengend. Habt heute einfach Spass an der Sache!»



Jeder gegen jeden: Wenn es ums Erben geht, hört der Spass auf – Szene aus der Probe.

Foto: els.

Erbschaft lieber selber verpassen

«Vo Rio uf Alaska» heisst die Komödie von Claudia Gysel, die von chaotischen Zuständen auf dem Schloss der Gutsbesitzer erzählt. Ausgelöst durch die Kundgebung von Vater Ferdinand Camenzind (Marcel Barufke). Er hatte seine Nachkommen zusammengerufen, um kundzutun, dass er mit seiner Frau in Rio einen ruhigen Lebensabend geniessen will. Damit lösen sich alle Spekulationen der Angehörigen auf ein frühzeitiges, eventuell gar alleiniges Erbe in Luft auf.

Während der Probe platzieren sich die Regisseurin und der Regisseur vor der Bühne. Sie verfolgen konzentriert

das Spiel und machen sich laufend Notizen. Und soufflieren, wenn nötig. Der Aufruf der Regie, «heute Spass zu haben», ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Scheinbar herrschte auch vorher kaum Eintracht unter den Geschwistern. Und Angetraute und Freunde tragen zu Differenzen bei. Mit der Entführung vom Oberhaupt Camenzind nimmt die Geschichte eine neue Wendung.

Das Laientheater Limberg löste 2016 das Männerchorchränzli ab. Es ist dem Genre treu geblieben und bringt jährlich ein Lustspiel, eine Komödie oder einen Schwank auf die

Schwiegertochter Laura (Esther Rutz) im Schild? Einzig die stotternde Tochter Sophia (Stefania Schneider) ist möglicherweise bar aller Zweifel. Scheinbar herrschte auch vorher kaum Eintracht unter den Geschwistern. Und Angetraute und Freunde tragen zu Differenzen bei. Mit der Entführung vom Oberhaupt Camenzind nimmt die Geschichte eine neue Wendung.

Das Laientheater Limberg löste 2016 das Männerchorchränzli ab. Es ist dem Genre treu geblieben und bringt jährlich ein Lustspiel, eine Komödie oder einen Schwank auf die

Bühne. Eine Probe zu erleben zeigt die noch ungeschliffene Seite eines Stücks.

Und auch zeigt ein Augenschein so kurz vor der Aufführung, wie viel Arbeit dahintersteckt. Sicher ist jedoch eines: Ein höchst amüsanter Abend mit Protagonisten, die alles geben, erwartet das Publikum.

Freitag, 1. Februar, und Sonntag, 2. Februar, um 19.30 Uhr mit Restauration. Sonntag, 3. Februar, um 14 Uhr mit Kaffee und Kuchen. Türöffnung jeweils eine Stunde vor Beginn. Ort: im Limbergsaal, Schulhaus Limberg. Eintritt: 20 Franken (10 Franken). www.laientheater-limberg.ch.

APROPOS...



Manuela Moser

Wir waren als junge Familie erst gerade ins Haus eingezogen und lernten schon bald unseren neuen Nachbarn kennen. Er war um die 50 und zeigte uns grosszügig seine Wohnung. In der Küche angelangt, schwärmte er ausschweifend von seiner neusten Anschaffung: einem Ikea-Kästchen in der Küche. Simpel und bescheiden hing es dort an der Wand, es liess sich auf- und zuklappen, und weil seine Türchen aus Glas waren, konnte man auch hineinschauen.

Auf den Tablaren standen dort fein säuberlich sortiert diverse Pillen und Pülverchen. «Endlich habe ich einen Ort gefunden», sagte der Nachbar,

«Wozu so viele Pillen und Pülverchen?»

«wohin ich all meine Medikamente versorgen kann und den Überblick behalte.» Ich erinnere mich noch genau daran, wie wenig ich seine Faszination nachvollziehen konnte. Wozu einen Ort für Pillen und Pülverchen? Ich nahm ja keine ein. Ich hatte alle Hände voll zu tun mit einem Baby, und bald einem zweiten Kind. Windeln, Spielzeug, eine Ablage für den Buggy. Aber ein Medikamentenschränk?

Heute, rund 15 Jahre später, werde ich selbst bald 50. Auf meiner Kaffeemaschine tummeln sich inzwischen Pillen und Pülverchen. Es begann alles mit den simplen Vitamin-Brausetabletten aus der Migros, es folgte die ayurvedische Alles-Köner-Paste vom Bioladen und die Vitamine-Tröpfchen gegen akuten Lichtmangel, den wir in der Schweiz jeden Winter erdulden müssen, empfohlen von der Apothekerin meines Vertrauens. Ich nehme all das täglich ein. Noch bin ich nicht krank, aber ich werde ja älter. Da kann es nicht schaden, der Gesundheit unter die Arme zu greifen. Oder?

Kürzlich, als ich mein nächstes Fläschchen auf der Kaffeemaschine platzieren wollte, fiel alles herunter. Ich fluchte. Wohin damit? Und da musste ich schmunzeln, weil ich das erste Mal nach all der Zeit wieder an meinen damaligen Nachbarn denken musste.

Ich sollte ihn demnächst mal anrufen und bitten, mir ein Bild seines Kästchens zu schicken. Vielleicht führt es die Ikea ja noch immer im Sortiment.

Immigrantinnen emanzipieren die Schweiz

Ein grosser Teil der heutigen gesellschaftlichen Strukturen wurde von eingewanderten Frauen beeinflusst. Wie dies geschah, hat Historikerin Francesca Falk an ihrem Vortrag im Ortsmuseum Zollikon vergangene Woche erklärt.

Liana Soliman

Im Rahmen der Ausstellung «ZürcherInnen machen» präsentierte Francesca Falk, Oberassistentin am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Fribourg, ihre Forschungsarbeit vergangene Woche im Ortsmuseum Zollikon. Die Historikerin widmete sich damit einem politisch und gesellschaftlich wichtigen Thema: der Migration und deren Einfluss auf die Gesellschaft. Anders als die weitverbreitete Vorstellung, dass Migration eine Gefahr für die Gleichstellung ist, stellte die Wissenschaftlerin eine These auf: «Migration hat in der Geschichte auch als Motor für die Gleichberechtigung gewirkt.»

Als erstes Beispiel nannte Falk die eingewanderten italienischen Familien: Mit der Erleichterung des Familiennachzugs in den 1960er-Jahren sei ein Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder entstanden. «Das hat dazu geführt, dass die Infrastruktur der



Francesca Falk sprach über das Positive der Migration.

Foto: Liana Soliman

Kinderkrippen ausgebaut wurde.» Während anfangs mehrheitlich Kinder mit Migrationshintergrund die Kitas besuchten, wurden die Betreuungseinrichtungen bald von allen Bevölkerungsschichten genutzt.

Russinnen sorgten für Bildung

Migration spielte auch in der höheren Bildung eine wichtige Rolle. «Es waren vor allem Russinnen, die den Zugang für Frauen zur höheren Bildung erkämpften, und aus Deutschland rekrutierte Professoren, die ihnen das Hochschulstudium ermöglichten», sagte Falk. Die Schweiz war unter den ersten Ländern, die Frauen den Zugang zu Universitäten gewährleisteten.

Drei wichtige Frauen nannte Falk: Die Ärztin Nadeschda Suslowa, die

an der Universität Zürich als erste Frau in der Schweiz 1867 doktorierte. Die Philosophin Anna Tumarkin, die 1909 an der Universität Bern zur ersten Professorin in der Schweiz ernannt wurde und die erste Frau in Europa war, die Promotionen und Habilitationen betreuen durfte. Und Ida Hoff, die erste Schulpflichtin und die erste Frau mit Führerschein im Kanton Bern. «Hoff, als Vorstand des Frauenstimmrechtsvereins in Bern, und Tumarkin waren Pionierinnen im Kampf um politische Partizipation.»

Auch in Bezug auf die Einführung des Frauenstimmrechts hatte die Migration einen Einfluss: Marie Goegg-Pouchoulin gründete nach einem Auslandsaufenthalt in London, wo sie sich von der dortigen Frauenrechts-

bewegung inspirieren liess, 1868 die «Association internationale des femmes». «In diesem Fall war der Auslandsaufenthalt eine Art Migrationserfahrungen, die prägte», sagte Falk. «Lange wurde Migration jedoch nur als Problem betrachtet. In der Folge wurde deren Bedeutung für den Wandel von Geschlechterverhältnissen in Bezug auf Arbeitsverhältnisse, Bildung und politische Rechte ignoriert», sagte Falk. Sie wolle Migration jedoch keineswegs glorifizieren, sondern zeigen, dass diese weder gut noch schlecht ist.

Impulse erst später erkannt

Was ihre Erkenntnisse für die heutige Situation bedeuten, erklärte Falk anhand der italienischen Migration. «Zum damaligen Zeitpunkt hat man nicht vermutet, dass es durch die Einwanderung zu einem gesellschaftspolitisch wichtigen Impuls kommen könnte.» Mit diesem Gedanken im Hinterkopf erahne man vielleicht, dass heute empfundene Probleme Impulse bringen können, die man jetzt nicht erkenne.

Die Oberassistentin fasste schliesslich zusammen, weshalb es wichtig ist, diesen bisher unterbelichteten Zusammenhang zwischen Migration und der Geschichte der Gleichberechtigung zu analysieren: «Der Blick durch die Linse der Migration verändert die Perspektive, aus der man die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft betrachtet.»

ANZEIGEN

vier mehr Lösungen.

elektro **4** AG Küsnacht

www.elektro4.ch | 044 922 44 44